

5780

Sonderdruck aus

Germanisch- Romanische Monatsschrift



Neue Folge
Band 66 · Heft 1 · 2016

Begründet 1909 von
HEINRICH SCHRÖDER

Fortgeführt von
FRANZ ROLF SCHRÖDER
HEINZ OTTO BURGER
CONRAD WIEDEMANN

Herausgegeben von
RENATE STAUF

in Verbindung mit
CORD-FRIEDRICH BERGHAHN
BERNHARD HUSS
ANSGAR NÜNNING
PETER STROHSCHNEIDER



Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg
2016

vor allem die spezifischen Bezüge der literarischen Konstruktion von Identität, im Falle *Riminis* der „regionalen Variante jener nationalen Identität der Diversität“ (S. 162) zu anderen wirklichkeitsillusionären Diskursen wie Musik, Foto oder Film heraus. Eine besondere Rolle spielt in der Analyse die Kategorie des *spettacolo*, die nicht nur etwa über Fellinianleihen (S. 167f.) evident wird, sondern auch topoplastisch und auf mehreren Metaebenen im Vergnügungspark der „Italia in miniatura“ (S. 166) evoziert erscheint. Rimini wird von Lüderssen treffend als ein Ort plurimedial inszenierter nationaler Identität dekurviert, das über das Alternieren materiellen und imaginären Materials nicht nur aus dem „historisch begründeten Glossar nationaler Erinnerung“ (S. 162) schöpft, sondern dieses, nicht zuletzt über ein „synästhetisches Erleben“ (S. 162), auch mitprägt.

Die geopolitisch hochinteressante Beobachtung, die Susanne Kleinert aus Melandris Roman *Eva dorme* zieht, dass nämlich italienisch-nationale Identität sich vor allem an ihrer Peripherie, an der Grenze zur deutschsprachigen Kultur herausbilde (S. 186) und Südtirol damit als historisch problematischer Raum Italiens in der Literatur ein besonderes Beispiel italienischer Nationalität schlechthin bilde, macht ihren Beitrag, der kulturhistorische und philologische Expertise gelungen verbindet, zu einer überaus erhellenden Lektüre. Zentriert um die literarische Modellierung der „Erkundung von Identitätsmustern“ (S. 175) und die theoretisch zwar noch stärker auslotbare, dennoch aber einsichtige Kategorie der Interkulturalität zeigt die Studie an zwei repräsentativen Romanen die disparaten schriftstellerischen Reaktionen auf die politische Situation Südtirols, welche das Thema der „identitäre[n] Unsicherheit“ einerseits als negative Ausgrenzung und als, auch diskursiv inszeniertes, Versagen interkultureller Kommunikation modelliert (Zoderer: *Der Schmerz der Gewöhnung*), andererseits in positive Zugehörigkeit mündet, wobei „Pluriperspektivismus“ und „Ironie“ als probate Mittel zur Entschärfung kultureller Grenzbeziehungen (S. 185) eingesetzt werden.

Der abschließende Beitrag Christina Schäfers eröffnet eine aufschlussreiche Perspektive auf einen post-postmodernen Paradigmenwechsel, der in der neuen „engagierte[n] Literatur“ (S. 185) Wu Mings und ihrem Versuch einer Überwindung des postmodernen Rückzugs in die Ästhetik (S. 194) auf die integrale Kategorie des Erzählens und auf innerfiktionale Erzählstrategien setzt. In der Erzählung *Arèstula* präpariert Schäfer verschiedene, immer das in der Postmoderne problematisierte immanente Wort betreffende Strategien und Konzepte wie den *sguardo obliquo*, das *straniamento* oder das *futuro anteriore* heraus und stellt überzeugend die neue mögliche Funktion des Erzählens als alltäglich sinnstiftende Aktion und die Thematisierung des Wortes als „Fundament der Zivilisation“ (S. 100) dar, wobei epistemische und souverän philologische Expertise den Band gelungen abrunden.

Rosemary Snelling (Ruhr-Universität Bochum)

Thomas Klinkert: *Migration et identité* (Freiburger Romanistische Arbeiten). Freiburg/Berlin: Rombach, 2014. 256 S., kart., Abb., € 48.–

Der von Thomas Klinkert herausgegebene Sammelband trägt den allgemein gehaltenen Titel *Migration et identité* – eine ‘Schnörkellosigkeit’, die sich auch in der (etwas zu) simplen Covergestaltung widerspiegelt. Der Band versammelt dreizehn deutsch- und französischsprachige Beiträge eines im Dezember 2011 an der Universität Freiburg/Breisgau veranstalteten Kolloquiums, das Soziologen und – zu einem größeren Teil – Literaturwissenschaftler_innen versammelte. Mit dem interdisziplinären Teilnehmer_innenfeld korrelieren auch der Aufbau des Bandes und die beiden inhaltlichen Zielsetzungen der Beiträge. Folgen wir Klinkert in seiner Einleitung, so geht es in einem ersten, mit „Migration et identité du point de vue sociologique“ betitelten Teil darum, aus einer soziologischen Perspektive Phänomene, die mit Migration und daraus resultierenden Identitätskonstruk-

tionen zusammenhängen, besser zu verstehen. In den drei folgenden Abschnitten – „Écritures migratoires en Afrique et dans le monde arabe“ (II), „Écrivains de la migration en France, en Allemagne et en Italie“ (III) und „Perspectives transatlantiques“ (IV) – steht demgegenüber die literarische Produktion von Migrantinnen und Migranten im Mittelpunkt, wobei die Abschnitte II und IV postkoloniale Perspektivierungen vornehmen. Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Migrationsliteratur erscheint Klinkert dabei insgesamt vor allem deshalb relevant, da diese Literatur – insofern repräsentativ für Literatur schlechthin – als bevorzugtes Medium der Verhandlung von Identität gelten kann. Indem sie gerade der Begegnung mit dem ‘Anderen’ – sei es in Form einer fremden Sprache oder einer fremden Kultur – besonderes Augenmerk schenkt, leistet sie eine „normalisation“ (S. 9) des Fremden und fordert die zum medienwirksamen Schlagwort avancierte „[L]eitkultur“ (ebd.) heraus.

Die stets von einem deutschen und französischen Resümee eingeleiteten Beiträge lassen zunächst eine literaturwissenschaftliche Dominanz erkennen – von den insgesamt dreizehn Artikeln widmen sich nur drei einer soziologischen Thematik. Der die soziologische Sektion eröffnende Beitrag Dietmar J. Wetzels *Alterität, Interkulturalität und Migration. Soziologische Reflexionen zum Thema ‘Deutsche in der Schweiz’* plädiert dafür, Phänomene wie ‘Migration’ und ‘Interkulturalität’ nicht länger aus einer identitätszentrierten Perspektive zu beleuchten, sondern, angelehnt an Bernhard Waldenfels, im Sinne „dopelter Alterität“ (S. 18) zu denken – eine Sichtweise, die für die Fremdheit im Eigenen im Sinne Julia Kristevas sensibilisiert. Das vor diesem theoretischen Hintergrund analysierte empirische Beispiel – Arbeitsmigrant_innen aus Deutschland in der (Deutsch) Schweiz – legt allerdings nahe, dass Stereotype, Vorurteile und Klischees einer „ethisch-politische[n]’ Öffnung hin zum Anderen“ (S. 17) nach wie vor im Wege stehen. Josef Jurt beschäftigt sich ebenfalls mit der Situation in der Schweiz, beleuchtet allerdings in seinem Beitrag *Secondos/Secondas* die Situation der Kinder von Einwanderern. Obwohl sie aufgrund ihrer beruflichen und sportlichen Leistungen häufig eine „Motivationselite“ (S. 32) bilden, stellt sich vor allem ihre kulturelle Integration als problematisch dar, da vor allem ihr Bestreben, eine ‘Diaspora-Identität’ im Sinne Monique Eckmanns zu entwerfen, auf Widerstand stößt. Gerade die literarische Tätigkeit erlaubt Autorinnen und Autoren wie bspw. Ilma Rakusa, Dante Andrea Franzetti, sowie Rafik Ben Salah aber die Schaffung einer neuen transnationalen Literatur und die Inszenierung hybrider Identitätsmodelle. Christophe Apprill und Rolf Kailuweit betreten demgegenüber ein völlig anderes Terrain und widmen sich in *L’addiction au tango vue de Buenos Aires. Les reconversions d’amateurs expatriés* der Migration frankophoner Tangoliebhaber nach Buenos Aires. Ganz besonders interessieren sie sich für diejenigen, die ihre Leidenschaft für den Tango in einen „investissement rationnel“ (S. 52) transformiert haben und unternehmerisch tätig geworden sind, so bspw. als Tango-Coach, Chef eines Gästehauses oder Tango-Bloggerin – letzteres ein Beispiel für eine ‘virtuelle Migration’.

Die drei Beiträge des zweiten Abschnitts befassen sich mit (Migrations)Literaturen aus dem arabischen Raum sowie aus Schwarzafrika. Ahmed Cheniki fasst in *Culture arabe, syncrétisme et altérité* die arabische Kultur als „Heterokultur“ (S. 66) auf, das heißt als von fremdkulturellen Aneignungen geprägt und interessiert sich insbesondere für den Umgang arabischer Autoren mit westlichen Repräsentationsformen. Dabei zeigt er unter anderem auf, wie bspw. Kateb Yacine, Saadallah Wannous und Alfred Faray durch ihre Absage an binäre Identitätslogiken auf europäisch-amerikanische literarische Darstellungen ‘des Arabers’ (bspw. bei Albert Camus, Montesquieu, Jules Ferry) reagieren. Musanji Ngalasso-Mwartha verweilt bei afrikanischen Autoren und beschäftigt sich in *Migration et identité dans la littérature africaine* mit den Themen der Migration und der Identität in Cheikh Hamidou Kanes *L’aventure ambiguë* (1961) sowie Tierno Monénembos *Peuls* (2004) – zwei Romane, die Migration zum einen als individuelles Exil, zum anderen als kollektive Wanderbewegung in den Blick rücken. In beiden Romanen, so die These des Autors,

erscheint Migration nicht nur als eine identitätsbedrohende Zäsur, sondern auch als 'heil-samer' Vorgang, lädt sie doch zu einer Entdeckung des 'Anderen' und zur Verwirklichung einer „civilisation de l'universel“ (S. 95) im Sinne Léopold Sédar Senghors ein. Christa Karpenstein-Essbach wendet sich in ihrem sehr gut strukturierten Beitrag *Marrakesch als Identitätsform* abschließend der „Literarisierung von Identitätsspielen und Fremdheits-erfahrungen am Beispiel der [...] Stadt Marrakesch“ (S. 97) zu, wobei die Autoren Elias Canetti, Hubert Fichte und Christoph Leisten im Mittelpunkt stehen. Die Analyse dieser Literarisierungen kreist dabei um drei „Problemzonen [...]“: die Ortsfrage, die Ichfrage und die Formfrage“ (S. 98).

Der mit fünf Beiträgen umfangreichste dritte Abschnitt widmet sich europäischen Migrationsautor_innen in Frankreich, Deutschland und Italien. Zum Einstieg nimmt Sandrine Bazile in *Étranger dans sa langue. Le cas d'auteurs étrangers de langue française* den von Eduardo Manet, Kateb Yacine und Aziz Chouaki vollzogenen Verzicht auf ihre Muttersprache in den Blick. Gestützt auf Reflexionen der Autoren über ihre Werke, erkundet sie den Stellenwert des Französischen, als „langue du pouvoir ou langue de l'opposition“ (S. 124) sowie „[l]angue de la reconnaissance artistique, langue du théâtre et du dialogisme“ (S. 127) und nimmt gleichzeitig das „dezidiert hybride Sprachmaterial“ (S. 116) in den Blick, das das Theaterschaffen der genannten Autoren prägt. Thomas Klinkert geht seinerseits in *Réflexions sur l'écriture interculturelle et les problèmes de l'identité chez Tahar Ben Jelloun et Marcel Béabou* der „interkulturellen Hybridisierung“ (S. 136) in den Romanen *L'enfant de sable* und *Jacob, Ménaïem et Mimoun. Une épopée familiale* nach. Er kommt zu dem Schluss, dass die Verquickung von traditioneller Oralität und 'westlichen' Repräsentationsformen „zur Herausbildung literarischer Strukturen führt, die in mancher Hinsicht den radikalsten Experimenten des *Nouveau Roman* ähneln“ (S. 136). Nicole Pelletier lenkt in ihrer sehr lesenswerten Analyse „*Habiter dans les frontières. Migration et identité chez Yoko Tawada*“ den Blick hingegen auf eine japanischstämmige, auf Deutsch publizierende Autorin und ihre beiden Texte *Wo Europa anfängt* (1991) und *Schwager in Bordeaux* (2008). Wie schon in anderen Beiträgen, erscheint auch Pelletier der durch die Migration erfolgte Bruch mit Vertrautem nicht ausschließlich als Krisenereignis, sondern als „[d]élicieuse étrangeté“ (S. 160) und Befreiung von den „lourdeurs identitaires“ (S. 149). In *Zum Zusammenhang von Identität und literarischer Form in Texten russisch deutscher Autorinnen der Gegenwart* zeigt Wertje Willms ihrerseits inwiefern in *Spaltkopf* (2008) von Julya Rabinowich und *Hochzeit in Jerusalem* (2007) von Lena Gorelik – beides Autorinnen aus der ehemaligen Sowjetunion, die in Österreich bzw. Deutschland leben und auf Deutsch publizieren – problematische Identitätskonstruktionen mit „ungewöhnliche[n] literarische[n] Formen“ (S. 168) korrelieren. Während sich die psychische Instabilität der Hauptfigur Mischka in *Spaltkopf* in einem nicht chronologischen Erzählen und dem Auftauchen einer zweiten Erzählerstimme niederschlägt, geht die psychische Integrität der Erzählerin in *Hochzeit in Jerusalem* mit einer „konventionellen Form“ Hand in Hand, „die [...] auf das Lachen setzt“ (S. 192). Dagmar Reichardt macht sich im diese Sektion abschließenden Beitrag nach Italien auf und unternimmt in *L'emigrante dello stetoscopio anziché della zappa* eine Relektüre Giuseppe Bonaviris als Gründungsvater der zeitgenössischen italophonen Migrationsliteratur. Seine Texte, die sich durch eine „*scrittura empatica*“ [kursiv im Text] (S. 195) ebenso auszeichnen, wie durch die Forderung nach einer „*humanitas transculturale*“ [kursiv im Text] (S. 201) können – so die These der Autorin – als „rezeptionsästhetischer Türöffner für die *Letteratura italoфона transculturale*“ [kursiv im Text] angesehen werden.

Die beiden Beiträge des letzten Teiles widmen sich migratorischen Schreibweisen in Kanada. Antony Soron lädt in *Le point de fuite, l'alpha et l'oméga de l'écriture migrante* zu einer Relektüre von Régine Robins *La Québécoise* ein und fordert dazu auf, den Roman als 'energetischen' Text und „centri-fugueuse“ (S. 225) zu lesen – eine Interpretation, die die im Text inszenierte Identität „dans l'entre-deux, entre les lignes, entre-deux-eaux“ (ebd.)

ansiedelt. Marie-Lise Paoli unterbreitet in *Migrations et transmigrations féminines chez Nancy Huston et Audrey Niffenegger* abschließend einen stimulierenden Vergleich von Metaphern der Identitätssuche bei den auf den ersten Blick so unterschiedlichen Autorinnen. Während die in Kanada geborene und in Paris lebende Huston selbst die Erfahrung der Migration kennt, spielt sie bei Niffenegger lediglich auf fiktionaler Ebene eine Rolle. Beide Autorinnen verbindet – so die These Paolis – „la recherche assidue d’une transmédialité“ (S. 229), wobei diese ‘migratorische Praxis’ in den Dienst weiblicher Identitätssuche gestellt wird.

Insgesamt vermag der Band vor allem deshalb zu überzeugen, da er die zunächst vielleicht zu allgemein anmutende Problemstellung multidimensional beleuchtet und ein facettenreiches Panorama der Wechselbeziehungen zwischen Migration und Identität entwirft. Hierzu trägt nicht nur die interdisziplinäre Herangehensweise bei, sondern vor allem auch die Vielzahl der behandelten Themen und – in den drei literaturwissenschaftlichen Sektionen – die Beschäftigung mit Migrationsautor_innen aus unterschiedlichen Kulturkreisen, was interessante vergleichende Perspektiven eröffnet. Indem sich etliche Beiträge gerade mit dem kreativen Potenzial von Migration beschäftigen, knüpft der Band außerdem an aktuelle Forschungen an, die Migration nicht ausschließlich als traumatisches Ereignis perzipieren. Wünschenswert wäre einzig erschienen, in der Einleitung auf die in den Beiträgen wiederkehrenden theoretischen Begriffe wie ‘Inter- und Transkulturalität’, ‘écriture migrante’ sowie ‘Migrationsautor/Migrationsautorin’ einzugehen, um der unterschiedlichen Verwendung der Begriffe in den Beiträgen Rechnung zu tragen. Dies tut aber dem Umstand keinen Abbruch, dass der Band eine Bereicherung für das Feld der Migrationsforschung darstellt.

Julia Pröll (Innsbruck/Saarbrücken)